

Das Deutsche Zinnfigurenmuseum Kulmbach-Plassenburg

Kulturgeschichte in Zinn

Friedrich Hebbel sagt in seinem Widmungsgedicht zum Drama „Die Nibelungen“:

Doch unvergeßlich blieben die Gestalten
mir eingeprägt und unauslöschlich war
der stille Wunsch, sie einmal nachzubilden,
und wär's auch nur aus Wasser oder Sand.

Diesen Wunsch haben die Zinnfigurengießer realisiert, wenn freilich nicht mit Wasser oder Sand, sondern mit Zinn und Blei bzw. einer entsprechenden Legierung. Kein Wunder: Der Wunsch und die Fähigkeit, nachzubilden oder überhaupt gestaltend und schöpferisch tätig zu sein, ist dem Menschen offensichtlich zugeordnet.

Gleichwohl hat der Nürnberger Rat, als er im Jahre 1578 den Zinngießern erlaubte, *die zynen Salzvaß, Ochsein und anderes zynen Kinderwerk* zu gießen, gewiß nicht geahnt, daß mit dieser Erlaubnis das reizvollste Spielzeug geboren werden sollte. Zu der Zeit, als das oben genannte Gedicht entstand, haben berühmte Offizinen, vornehmlich aus Nürnberg und Fürth, auf dem Spielzeugmarkt für alle Welt eine ganze Welt von Zinnfiguren angeboten, Jahrmärkte und Bauernhöfe mit Groß- und Kleinvieh, Adam und Eva im Paradiesgärtlein, Afrikaforscher und Wüstenkarawanen, kurz alles, was in Zinn gegossen und farbenfroh bemalt werden konnte. Dazu gehörte auch der standhafte Zinnsoldat, den Hans Christian Andersen berühmt gemacht hat und die Reiterei, über die sich Goethe in seinem Knabenmärchen „Der neue Paris“ begeistert äußert, nämlich daß er *niemals so etwas Schönes gesehen hätte*. Ähnliche spontane Äußerungen kann man täglich im Deutschen Zinnfigurenmuseum Kulmbach-Plassenburg hören, z. B. vor den Dioramen eines Kasseler Zinnfigurenherstellers mit einer Serie von Darstellungen zum Nibelungenlied. Was sich Hebbel speziell nachgebildet wünschte, ist in der Tat auf die schönste Weise gelungen und in Kulmbach zu bewundern.

Das Zinnfigurenmuseum Kulmbach-Plassenburg ist wohl das größte seiner Art in der Welt. Es enthält über 200.000 Figuren. Ein Teil davon sind historische Objekte und Typensammlungen, die speziell über Trachten und Kostüme, aber auch über Uniformen bestimmter Epochen Auskunft geben. Der größere Teil der Figuren bevölkert jedoch sogenannte Dioramen, also Schaubilder mit kulturhistorischen Darstellungen, *wohl erfunden, klug ersonnen, schön gebildet, zart vollbracht*, um nochmals Goethe zu zitieren. Eines der Dioramen allein enthält 4.996 Figuren. Der Besucher erlebt in den Museumsräumen der Hohenzollernveste, unmittelbar von ihrem Schönen Hof aus zugänglich, eine Weltgeschichte in Zinn, er wandelt von Szene zu Szene einer

unendlich reizvollen Miniaturwelt und nimmt sich vor, wiederzukommen; denn auch diese Welt ist an einem Tag nicht zu übersehen, stellt sie sich doch in über 200 Schaubildern dar mit Landschaften und Einzelbeleuchtung und, im übertragenen Sinn, mit ernstem Hintergrund.

Ein gutes Diorama, das in Formen und Farben „stimmt“, setzt nämlich gründliche, oft langwierige historische Studien voraus und erfordert eine tüchtige Portion künstlerischen und handwerklichen Könnens. Daher sind am Zustandekommen einzelner Bilder des Museums oft zahlreiche Personen beteiligt. Trotzdem erhebt sich nicht selten über den Farbton einer Jacke oder über die Knopfzahl einer alten Uniform heftiger Expertenkrieg, was bei dem schier unübersichtlich großen Material und den unendlich vielen Einzelheiten wohl verständlich ist.

Die Mehrzahl vieler Tausende jährlicher Museumsbesucher denkt natürlich nicht an den Spaten, sondern freut sich über das Blumenbeet und gibt sich ganz einfach dem Genuß des vielfältigen und bunten Märchens hin, das sich vor ihren Augen ausbreitet. Das Belehrende der Darstellungen wird dabei umso lieber konsumiert. Man steht vor Höhlenszenen aus der Vorgeschichte, blickt auf das Getriebe am Hofe der Pharaonen, schaut den Glanz des Mittelalters, beobachtet, Landsknechte und fürstliche Feste oder das biedermeierliche Leben in einer kleinen Stadt. Einzelnen Themen sind Reihendarstellungen gewidmet, wie z. B. der Entwicklung der Jagd, bedeutenden Werken der Literatur oder der Geschichte der Landschaft. Daß der Zinnsoldat nicht fehlen

Foto: Walleiser-Mannsflur



kann, versteht sich von selbst; daher begegnet man auf der Plassenburg beispielsweise auch dem Feldherrn Cäsar, dem Alten Fritz und dem Kaiser Napoleon.

Die Bezeichnung Zinnsoldat trifft gleichwohl nicht den Kern. Soweit er im Museum gezeigt wird, ist er Element einer umfassenden kulturhistorischen Darstellungsmöglichkeit. Dafür ist die heute auf etwa 30 mm Standhöhe normalisierte Kleinfigur ausgezeichnet geeignet. Insbesondere die flache Figur, die sich gegenüber der vollplastischen allgemein durchgesetzt hat, entspricht wegen ihrer gewissermaßen abstrahierten Form allen, auch künstlerischen Wünschen. Daß ihr Anblick weihnachtlichen Zauber auslöst, daß sie darüber hinaus den Spielbetrieb auch im Erwachsenen anrührt, ist verständlich und sollte wohl beachtet werden.

Der Umgang mit Zinnfiguren ist ohne allen Zweifel eine phantastische Freizeitbeschäftigung und beschränkt sich keinesfalls nur auf das Sammeln. Dies ist heute auf der Schwelle zum Zeitalter der Freizeitgesellschaft von hochaktueller Bedeutung. Aus diesem nur angedeuteten Gedankengang heraus findet beim Kulmbacher Zinnfigurenmuseum im Abstand von zwei Jahren jeweils Ende August die Deutsche Zinnfigurenbörse statt, zu der Zinnfigurenfreunde aus aller Welt zusammenkommen und auf der auch Außenstehende wertvolle Anregungen gewinnen und liebenswerte Figuren oder gar Serien erwerben können. Das Spiel mit Zinnfiguren ist wie das Orffsche Schulwerk eine Art Sandkasten, in dem jeder nach seinen Kräften zweckfrei und doch sinnvoll tätig sein kann. Dem Liebhaber beschert die Zinnfigur das ganze Jahr über weihnachtlichen Zauber. Hören wir dazu den Weltenbummler Joachim Ringelnatz, der sich einige Zeit auf der etwa 50 km von Kulmbach entfernten Burg Lauenstein aufhielt und von dort aus möglicherweise das Deutsche Zinnfigurenmuseum Kulmbach-Plassenburg kennengelernt hat:

Die Zinnfiguren sind
Verbindung zwischen Kunst und Kind
Sie schildern alle Zeiten.
Da schreiten, stehn und reiten
Klein-märchenbunt aus jedem Land:
Indianer, Ritter, Sachsen,
Und was der Schöpfer sonst erfand.
Auch Bäume, schön gewachsen,
Auch Häuser, Schiffe, Eisenbahn,
Flugzeuge, Autos, Pelikan
Wie jedes andere Getier;

Kurz: Allerlei und Jederlei
Ist hier –
Studiert nach Farbe, Form und Sinn –
Schön ausgeprägt in Zinn.
Mitunter ist das Zinn aus Blei.
Sinnvoll, mit Liebe aufgestellt,
Zeigt das im Kleinen große Welt.
Wenn das uns Alten noch gefällt,
Will das für mich bedeuten:
Die Zinnfiguren sind
Verbindung zwischen Kunst und Kind
und uns, den alten Leuten.

Nürnberg als Spielzeugstadt

Nürnberg ist wie keine andere Stadt durch eine lange Zeit mit dem Spielzeug verbunden. 600 Jahre lang ist Nürnberg nun ein bedeutender Ort des Spielzeugs. Heute ist die Stadt nicht nur durch die Internationale Spielwarenmesse für das Spielzeug wichtig, sondern auch durch die hier ansässige Industrie. Dabei wurde Nürnberg zur Stadt des Metallspielzeugs.

Die Erfindungsgabe der Nürnberger brachte immer wieder neues Spielzeug hervor; die rührigen Kaufleute zogen den Spielzeughandel an sich. So waren die Voraussetzungen für diese lange Führungsrolle gegeben und wenn heute Nürnberg seine maßgebliche Stellung in der Spielwarenproduktion behaupten will, bedarf es weiterhin vor allem des „Nürnberger Witzes“, der 1544 von Sebastian Münster hervorgehoben wird: *Diese mechtige und reiche statt ligt ganz unu gar uff einem ongeschlachten und sannichten boden, aber hat dester sinreicher werckmeister und kaufsherren. Dam so sie mit dem ertrich nichts mügen anfahren, schlagen sie ire spitzige vernunft dester fleißiger uff subteile werck unnd künsten.*

Dockenmacher

Das Nürnberger Spielzeug beginnt mit der Puppe. Die ältesten Nachweise einer Nürnberger Spielzeugindustrie sind fingergroße Tonpuppen aus dem 14. Jahrhundert, im Jahre 1859 bei Straßenarbeiten unter dem Pflaster von Nürnberg gefunden.

Bis ins 19. Jahrhundert hielt sich hier der Ausdruck „Docke“ für Puppe. Die Handwerker, die sich mit der Puppenherstellung befaßten, waren die „Dockenmacher“.

Die Puppe verkörperte so sehr das damalige Spielzeug, daß man schlechthin von „Dockenwerk“ sprach, wenn man Spielzeug meinte. Andererseits haben die Dockenmacher nicht nur Puppen hergestellt, sondern noch anderes Spielzeug aus Holz.

Die genannten Tonpuppen sind im Germanischen Nationalmuseum zu sehen. Sie stammen aus dem Ende des 14. Jahrhunderts: Die Frauen tragen eine Rüschenhaube in der Mode dieser Zeit. Die Puppen stellen Wickelkinder, Mönche und Frauen dar. Sie sind aus weißem Ton. Ebenso wurden aus dieser Zeit Reiterfiguren aus Ton gefunden. Aber die Funde traten nicht vereinzelt auf, sondern in größerer Menge. Man handelte also damit – und dieser Handel hatte bereits einen gewissen Umfang erreicht.

Bei manchen dieser Tonfiguren wird man mehr an Pilgerandenken erinnert. Hier könnte es sich um Devotionalien handeln. Die meisten dürften jedoch Spielzeug gewesen sein, worauf die Höhlung in der Brust oder im Rücken